

tamorphosen nicht gut als „antiaugusteisch“ bezeichnen²⁵). Aber Ovids Präferenzen, etwa die Hinwendung zum Einzelschicksal oder das Mitfühlen mit Leidenden, zielten doch in eine andere Richtung als die, die vom Begründer des römischen Principats favorisiert wurde. Nun zollt Ovid dem Kaiser ja kräftiges, fast überschwengliches Lob. Ohne gleich ironisch gemeint zu sein, ermangelt es doch der Wärme und läßt innere Distanz spüren. So deutet sich in Ovids *Metamorphosen* bereits jene Entfremdung zwischen Literaten und politischem System an, die ein Kennzeichen der nachklassischen Epoche werden sollte²⁶).

Bochum

Siegmar Döpp

25) Der Terminus ‚antiaugusteisch‘ ist in der Philologie seit etwa drei Jahrzehnten außerordentlich beliebt; er dient heute nicht allein zur Etikettierung geistiger und politischer Opposition, sondern wird auch dann angewandt, wenn ein römischer Schriftsteller nicht in allem mit Augustus' Programm übereinstimmte oder wenn er Augustus' Politik gleichgültig gegenüberstand. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wäre es wohl besser, den Terminus auf dezidierte (offene oder versteckte) Polemik gegen Augustus zu beschränken.

26) S. dazu S. Döpp, *Nec omnia apud priores meliora*. Autoren des frühen Principats über die eigene Zeit, *RhM* 132, 1989, 73–101.

ZWEI BEITRÄGE ZUM NEUEN TESTAMENT

I. Die Dunkelsterne im Brief des Judas (§ 13)

Eine Stelle im Judasbrief kann man besser verstehen, wenn man ein seltsames Kapitel aus der Geschichte der antiken Astronomie zur Erklärung heranzieht. Der Verfasser warnt vor den Irrlehren:

- (12) οὔτοί εἰσιν οἱ ἐν ταῖς ἀγάπαις ὑμῶν σπιλάδες συνευωχούμενοι ἀφόβως, ἑαυτοὺς ποιμαίνοντες, νεφέλαι ἄνυδροι ὑπὸ ἀνέμων παραφερόμεναι, δένδρα φθινοπωρινὰ ἄκαρπα δις ἀποθανόντα ἐκριζωθέντα,
- (13) κύματα ἄγρια θαλάσσης ἐπαφρίζοντα τὰς ἑαυτῶν αἰσχύνας, ἀστέρεις πλανῆται, οἷς ὁ ζόφος τοῦ σκότους εἰς αἰῶνα τετῆρηται.

Man nimmt an, daß die „Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis auf ewig vorbehalten ist“, die bekannten Planeten des ptolemäischen Systems seien. Aber die Beschreibung trifft nicht auf sie zu, denn diese Planeten irren zwar (scheinbar) umher, scheinen aber doch in hellem Licht. Es handelt sich vielmehr um zwei weitere, imaginäre Planeten, die man sich als völlig finster und nur dann dem Auge sichtbar dachte, wenn sie zwischen die Erde und die Sonne oder den Mond traten, so daß eine Sonnen- oder Mondfinsternis eintrat; dann konnte man die dunkeln Scheiben vor dem Hintergrund der leuchtenden Himmelslichter erkennen.

Denn neben der richtigen Erklärung, daß die Finsternisse eintreten, wenn der Mond in den Schattenkegel der Erde oder die Erde in den Schattenkegel des Mondes eintritt, gab es einen alternativen Erklärungsversuch: Man erdachte zwei völlig finstere Scheiben, welche als Planeten um die Erde kreisen und den Menschen den Blick auf den Mond oder die Sonne verwehren, wenn sie zwischen die Erde und den Mond bzw. die Sonne treten. Diese beiden angeblichen Planeten spielen in der indischen Astronomie eine große Rolle; sie heißen dort Rahu und Ketu und sind auf vielen indischen Skulpturen zusammen mit den sieben anderen Planeten dargestellt¹⁾.

Gelegentlich tauchen die beiden Dunkelsterne auch in den Schriften antiker Autoren auf; sie heißen dort Ἀναβιβάζων und Καταβιβάζων oder zusammen Ἀναβιβάζοντες²⁾.

Die deutlichste Stelle über den schlimmen Einfluß der beiden Dunkelplaneten steht in den manichäischen Kephalaia. Die Stelle ist von R. Beck erklärt worden³⁾. Von den sieben traditionellen Planeten haben Sonne und Mond nach Mani gute Wirkungen, während die anderen fünf böse Sterne sind. Zu ihnen kommen hinzu die beiden Ἀναβιβάζοντες. Darüber soll Mani gesagt haben (Keph. p. 168,12–16)⁴⁾: „Diese sieben, die wir genannt haben, die

1) Ich danke Otto Neugebauer für Auskunft über diese imaginären Sterne bei den Indern.

2) Dorotheos von Sidon V 43 (p. 322 und 388 Pingree); Tertullian, Adversus Marcionem I 18; Hephaestion von Theben, Apotelesmata III 16 (p. 271,5 Pingree, die Dorotheos-Stelle) und III 34 (p. 294,1); Epitomai des Hephaestion p. 112,3; 299,27; 350,22 Pingree; Marinus, Vita Procli 35; Catalogus codicum astrol. Gr. I 100–7; VIII 4,126–174 und 238–9; IX 1,157–182.

3) ZPE 69, 1987, 193–6.

4) Manichäische Handschriften der staatlichen Museen Berlin, herausgegeben im Auftrage der preußischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Prof. Carl Schmidt, Bd. 1, Kephalaia, 1. Hälfte, mit einem Beitrag von Hugo Ibscher (Stuttgart 1940). Die Namen der Herausgeber (R. Polotsky und A. Böhlig)

fünf Sterne⁵⁾ und die zwei Ἀναβιβάζοντες sind die Übeltäter, die alle Schlechtigkeit und Bosheit (κακία) vollbringen überhaupt in jedem Lande, oben und unten, in jeder Schöpfung, im Trockenen und im Feuchten, im Baum und im Fleisch⁶⁾“.

Schon vor Mani hat Elchasai von diesen zwei bösen Sternen gesprochen⁷⁾. Ein Fragment aus seinem Buch lautet:⁸⁾ „Es gibt schlimme Sterne von unfrommer Art ... Hütet euch vor den Tagen, an welchen diese herrschen, und beginnt eure Handlungen nicht an den Tagen ihrer Macht, und tauf keinen Mann und keine Frau an den Tagen ihrer Macht, wenn der Mond durch sie hindurchgeht und mit ihnen zusammen seine Bahn nimmt. Achtet auf denjenigen Tag, an welchem er von ihnen wegwandert, und dann tauf und fangt den Beginn aller eurer Handlungen an“.

Mit Elchasai, der zur Zeit Trajans lebte, sind wir in einer judenchristlichen Sekte, nicht anders als im Brief des Judas. Wahrscheinlich haben der Verfasser des Judasbriefes, Elchasai und Mani ihre astronomischen Lehren aus einer Fassung des Henochbuches entnommen, welches der Verfasser des Judasbriefes ja mehrfach zitiert. In der uns erhaltenen äthiopischen Fassung des Henoch kommen die Dunkelsterne allerdings nicht vor.

Die Belege für die Dunkelplaneten im Judasbrief und bei Elchasai gehören zu den ältesten Zeugnissen, welche wir für diese seltsame Astronomie besitzen⁹⁾. Man könnte annehmen, daß die Vorstellung aus Indien auf dem vielbefahrenen Seeweg nach Mesopotamien und zu den dortigen Juden und Christen gekommen ist. Aber es ist auch denkbar, daß es sich um einen alten Versuch der Griechen handelt, mit welchem die Eklipsen erklärt werden soll-

stehen nicht auf dem Titelblatt. – Revidierte Übersetzung bei A. Böhlig, Die Gnosis III (1980) 173/4.

5) Diese fünf heißen Sterne, weil sie im Unterschied zu den Ἀναβιβάζοντες leuchten.

6) D.h. in Pflanzen und Tieren.

7) Vgl. meinen Beitrag in: Manichaeism, Proceedings of the First International Conference on Manichaeism, edited by Peter Bryder, Lund 1988 (= Lund Studies in African and Asian Religions I), 122–5.

8) Bei Epiphanius, Panarion IX 16,2–3 εἰσὶν ἀστέρες πονηροὶ τῆς ἀσεβείας ... φυλάσσεσθε ἀπὸ τῶν ἡμερῶν τῆς ἀρχῆς αὐτῶν καὶ μὴ βαπτίζετε ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς ἐξουσίας αὐτῶν, ὅποταν διαπορεύηται δι' αὐτῶν ἡ σελήνη καὶ συνοδεύη αὐτοῖς. αὐτὴν τὴν ἡμέραν φυλάσσεσθε, ἕως οὗ ἐκπορεύεται ἀπ' αὐτῶν, καὶ τότε βαπτίζετε καὶ ἐνάρχεσθε ἐν πάσῃ ἀρχῇ τῶν ἔργων ὑμῶν.

9) Früh ist auch das Zeugnis des Dorotheos von Sidon, der im 1. Jahrhundert nach Christus gelebt hat.

ten. W. Burkert und M. West¹⁰⁾ haben auf Anaxagoras hingewiesen. Dieser „ließ unterhalb des Mondes unsichtbare, dunkle Körper um die Erde kreisen, die neben dem Erdschatten für Mondfinsternisse verantwortlich seien“¹¹⁾. Diese überholten Theorien sind vielleicht in hellenistischer Zeit nochmals aufgegriffen worden.

II. ἀρπαγμός

Das Wort ἀρπαγμός im Philipperbrief 2,6 ist eine notorische Crux interpretum. Ich will eine minimale Konjekturen vorschlagen, welche die Schwierigkeiten behebt und einen sehr guten Sinn gibt. Der überlieferte Text lautet:

- (5) τοῦτο φρονεῖτε ἐν ὑμῖν, ὃ καὶ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ,
- (6) ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων οὐχ ἀρπαγμὸν ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ,
- (7) ἀλλὰ ἑαυτὸν ἐκένωσεν μορφὴν δούλου λαβὼν, ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος,
- (8) καὶ σχήματι εὐρέθεις ὡς ἄνθρωπος ἐταπείνωσεν ἑαυτὸν (κτλ.).

Der Sinn ist: Jesus, der von göttlicher Wesenheit war (ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων) und die Möglichkeit gehabt hätte, gleich wie Gott zu sein (εἶναι ἴσα θεῷ) hat sich erniedrigt und die Gestalt eines Sklaven angenommen, indem er gleich wie ein Mensch wurde (ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος) und in einer Gestalt angetroffen wurde, als sei er ein Mensch (ὡς ἄνθρωπος).

In diesem Zusammenhang müssen die Worte οὐχ ἀρπαγμὸν ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ interpretiert werden.

Walter Bauer¹²⁾ hat die Schwierigkeiten klar formuliert. Die in der Profangräßigkeit übliche Bedeutung ‚das Rauben‘ kommt im Philipperbrief nicht in Betracht. „Durch außerchristliche Beispiele unbelegt ist die Gleichsetzung mit ἀρπαγμα (ein mit Eifer zu ergreifendes Gut; gute Beute). Dieses kann man (a) sensu malo fassen (das Geraubte, die Beute), wobei nur der Zusammenhang und

10) Early Greek Philosophy and the Orient (1971) 101 und im Index p. 253 s.v. „eclipses, ancient theories“.

11) W. Burkert, Weisheit und Wissenschaft (1962) 322. Die Belege sind Anaxagoras A 42,6; 9; A 77 = Theophrast, phys. op. Fr. 19, Doxographi 493. In der Tradition könnte das Werk des Philippos von Opus περὶ ἐκλείψεως σελήνης eine Rolle gespielt haben (Suda s.v. φιλόσοφος, vgl. W. Burkert S. 322 Anm. 32).

12) Wörterbuch zum Neuen Testament (³1937) 180/1. Das oben folgende Zitat aus diesem Werk ist verkürzt.

die Auffassung des Paulus¹³⁾ überhaupt zu entscheiden vermögen, ob es sich um das Festhalten einer schon gemachten (ἄρπαγμα = res rapta) oder das Ansichreißen einer erstrebten Beute (ἄρπαγμα = res rapienda) handelt. – Möglich ist jedoch auch (b) ein sensus bonus (das Geschenk des Zufalls, der Glücksfund).“

Aber all diese Möglichkeiten sind nicht befriedigend. Es wird ja das Wort ἄρπαγμός mit dem Ausdruck τὸ εἶναι ἴσα θεῷ gleichgesetzt. Dann kommt das, was Bauer den sensus malus nennt, nicht in Betracht, denn man kann das Gott-gleich-sein für sich allein schwerlich als etwas Schlimmes ansehen. Schlimm kann höchstens die Aktion, das An-sich-reißen (das Rauben) der Gottheit sein. Aber der Sinn ‚Rauben‘ kommt nicht in Betracht, wie Bauer richtig sagt. Das Gott-gleich-sein ist ein Zustand. Wenn dieser mit dem ἄρπαγμός gleichgesetzt wird, kann das letztere Wort keine Handlung bedeuten.

Eher kommt in Betracht, was Bauer den sensus bonus nennt, also „Geschenk des Zufalls, Glücksfund“: Es hätte Jesus offen gestanden, gottgleich zu werden, wenn er die Gelegenheit ergriffen hätte. Aber auch diese Interpretation ist aus ähnlichen Gründen wie die vorige unbefriedigend. Das Gott-gleich-sein wäre doch für sich mehr als nur ein Glücksfund; und in dem vorliegenden Zusammenhang muß das Gewicht auf der Handlung Jesu liegen, also darauf, daß er nicht das Gott-gleich-sein ergriffen hat, sondern Mensch geworden ist. Diese Handlung wird mit dem Wort ἄρπαγμός nicht bezeichnet, welches ja dem τὸ εἶναι ἴσα θεῷ (also dem Zustand) gleichgesetzt ist.

Wir erhalten den geforderten Sinn, wenn wir aus dem Substantiv ἄρπαγμός ein Adjektiv machen, indem wir ein Iota einfügen und ἀρπάγ(ι)μον schreiben:

οὐχ ἀρπάγ(ι)μον ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ

„er dachte nicht, daß die Gottgleichheit dasjenige sei, was er auffassen sollte“.

Jetzt ist die substantivierte Wendung τὸ εἶναι ἴσα θεῷ nicht mehr mit dem Substantiv ἄρπαγμός gleichgesetzt; vielmehr bezeichnet jetzt das Adjektiv ἀρπάγμιος die Aktion, welche in Hinsicht auf die Gottgleichheit ausgeführt werden konnte.

Das Wort ἀρπάγμιος ist mehrfach belegt und fällt in eine Kategorie der griechischen Wortbildung, welche sehr produktiv

13) Unsere Auffassung darüber, wie der Paulustext zu verstehen sei.

gewesen ist¹⁴⁾. Es ist abgeleitet von ἀρπαγή, so wie ἐδώδιμος abgeleitet ist von ἐδωδή. Man vergleiche beispielsweise noch folgende Bildungen:

- ἀγωγή – ἀγώγιμος ‚was weggeführt werden kann‘
- καμπή – κάμπιμος ‚gebogen‘
- τροφή – τρόφιμος ‚der ernährt werden muß, ernährt worden ist‘
- πομπή – πόμπιμος aktivisch ‚heimsendend‘, passivisch ‚geschickt‘
- ᾠοιδή – ᾠοίδιμος ‚besungen‘
- ἐμβολή – ἐμβόλιμος ‚der eingeschobene = der Schaltmonat‘
- κατοχή – κατόχιμος ‚besessen‘
- σπορά – σπόριμος ‚was ausgesät wird‘.

Die Adjektive auf -ιμος kommen in ihrer Bedeutung den Verbaladjektiven nahe und können wie diese den Sinn verschiedener Diathesen haben, also aktivischen oder passivischen Sinn. So heißt ἀρπάγιμος ‚geraubt‘ und ‚was geraubt (aufgerafft) werden kann‘ = ‚was man aufraffen kann‘. Wenn wir also an der Paulusstelle das Iota hinzusetzen, erhalten wir einen Satz in gutem Griechisch, der glatt und eindeutig zu verstehen ist.

Dieser Satz paßt auch sehr gut zu den Vorstellungen um den Urmenschen Adam, auf welche Paulus anspielt. Die Schlange hat Adam angeboten, gottgleich zu werden (Genesis 3,5 ἐσσεθε ὡς θεοί), und Adam hat die Gelegenheit gleich genützt und vom Baum der Erkenntnis gegessen. Anders hat Jesus gehandelt; er hat sich gedemütigt und den Fehler Adams gesühnt.

Köln

R. Merkelbach

14) A. Debrunner, Griechische Wortbildungslehre § 307; P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien § 115 (p. 152–4); Carl Arbenz, Die Adjektive auf -ιμος (Diss. Zürich, 1933).